

Lichterlöschen zur Passion von der Kanzel

Konzerte in der Franziskaner- und Matthäuskirche zeigten vor Karfreitag neue Potenziale für ein Osterfestival in Luzern.

Urs Mattenberger

Das 2019 eingestellte Osterfestival fand eine Woche vor Ostern statt, weil die Luzerner Kirchen über die Feiertage als Konzertorte nicht zur Verfügung standen. Pläne, die weitherum bedauerte Lücke zu schliessen, wurden allerdings nicht realisiert. So liess etwa der Chamber Circle Lucerne Pläne für ein Kleinfestival rund um sein Karfreitagskonzert im KKL fallen. Immerhin war mit diesem auch dieses Jahr – mit dem Gabrieli Consort und Bachs h-Moll-Messe – ein Höhepunkt an geistlicher Musik vorprogrammiert.

Franziskanerkirche: «Impulse» in der Finsternis

Die Ironie dieser Geschichte ist, dass jetzt die Kirchen selber in die Lücke springen. Neue Akzente setzten – unter neuer Leitung – die Abendmusik der neu formierten Capella Francescana in der Franziskanerkirche und die Matthäuskantorei.

So liess Freddie James, Organist an der Franziskanerkirche, in der Abendmusik am Mittwoch buchstäblich die Lichter löschen. Zu «Tenebrae»-Gesängen, die die Zerstörung Jerusalems beklagen und auf das Leid Jesu am Kreuz hinführen, wurden der Reihe nach die Kerzen auf der Bühne gelöscht und die Kirchenbeleuchtung heruntergefahren. In die Finsternis hinein gab Pfarreiseelsorger Simone Parise mit Prophetenstimme inhaltliche «Impulse». Er steigerte mit Jizchak Katzenelsons «Grossem Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk» die biblische Klage zu einer Anklage gegen die «Abwesenheit Gottes» im Zeichen des Holocaust.

Täter- und Opferrollen vermischen sich

Die Texte des jüdischen Autors zeigten, so Parise, dass sich in den Schilderungen von «Ver-



Eines von zwei neuen Luzerner Barock-Ensembles: Cappella Francescana in der Franziskanerkirche.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 27.3.2024)

wüstung und Deportation» in den «Tenebrae»-Texten eine zeitlos aktuelle Klage artikuliert. Wo Katzenelson vom zerstörten Warschau spricht, schossen einem als Zuhörer auch die Bilder der gegenwärtigen Verwüstung im Gaza-Streifen durch den Kopf. Verwirren sich da Täter- und Opferrollen nicht ähnlich wie in den «Tenebrae»-Gesängen, die vom Elend wie von den «Verfehlungen» Jerusalems sprechen?

Statt eindeutiger Antworten gab es rund um die Texte Vertonungen von Marc Antoine Charpentier und Francois Couperin. Sie wirkten archaisch in ihrer asketischen Beschränkung aufs Allernötigste, nämlich mensch-

liche Stimme mit farbig agierendem Bass, Theorbe und Orgel. Bei Charpentier schlängelt sich die Stimme wie ein Seismograf entlang der Texte, tänzelt, wo die Bedränger Jerusalem verlächen, flackert in Bitternis wie eine verlöschende Kerze, zieht sich endlos hin, wo die Verbannten keine Ruhe finden. Der Wandel von der Finsternis ins Licht kündigte sich in den Klagegliedern von Couperin an: Hier verschmolzen die Engelsstimmen von Cornelia Fahrion und Jessica Jans und steigerten die Expressivität der Texte zu hypnotischem Wohllaut. Da hinein mischte sich gar ein Schuss Operndramatik, die damals in der Karwoche verboten war.

Barocke Kammermusik vom Feinsten, dargeboten in einem neuen Format, wie man es am Osterfestival vermisste: Die Abendmusik war damit ein Auftakt zum Konzert der Matthäuskantorei am Gründonnerstag, wie es ein Festival dramaturg nicht besser richten könnte.

Matthäuskirche: Zeit reif für Bachs Johannes-Passion

Denn der Chor der Matthäuskirche wagte sich an die Passion, zu der die «Tenebrae»-Gesänge hinführen. Und er tat es mit nichts Geringerem als der Johannes-Passion von Bach. Ein Wagnis ist das, weil bei solch anspruchsvollen Werken Profis der historischen Aufführungspraxis

Standards gesetzt haben, mit denen sich Laienchöre kaum noch messen wollten.

Allerdings hat sich auch die Chorszene entwickelt und vollzog unter den Dirigenten ein Wechsel hin zu einer Generation, die mit historischer Aufführungspraxis grossgeworden ist. Bei der Matthäuskantorei kommt beides zusammen: Sie wurde von Stephen Smith mit semiprofessionellem Anspruch (mit Profis als Stimmführern) aufgebaut und wird neu vom Dirigenten João Tiago Santos (46) geleitet. Damit war die Zeit reif für eine Passion von Bach.

Das Publikum bestätigte es am Gründonnerstag in der vollen Kirche mit einer Standing Ova-

tion. Auch die Aufführung selber bekräftigte es vom ersten Ton an. Das aus Profis ebenfalls neu formierte Matthäus Barockensemble legte mit dem Schmerzton der Oboe, aufgewühlten Streichern und rumorenden Bässen die Latte hoch – und der Chor schleuderte dahin sein «Herr» mit einer Wucht und Klarheit, die alle Bedenken beiseite wischte.

Mit der transparenten Klangkraft von 30 Sängern – darunter die Solisten des Abends – wurde der Chor den diversen Ansprüchen des Werks gerecht. In fugierten Chören traten die Stimmen plastisch hervor, die Choräle zogen sich als mächtiges, nur dynamisch abgestuftes Fundament durch das Werk, die zornigen Volkschöre hatten Biss und Leichtigkeit, auch wenn Tiago Santos diese mit Lust am grossen Chorklang etwas zurückband.

Umso intimer agierte das – weniger homogen besetzte – Solistenensemble. Jonathan Spicher, wirkungsvoll auf der Kanzel postiert, war ein überaus menschlicher Evangelist, der sich durch das Geschehen zu äusserster Erregung hinreissen liess. Gabriela Bürgler liess mit dem betörenden Silberglanz ihres Soprans die Tränen förmlich zerfliessen, Robert Lee (eine mächtige Stimme aus dem Luzerner Theaterchor) machte Gott zum Menschen, wenn er in gebrochenem Ton fragte: «Was schlägest du mich?»

Diese Frage, nämlich Jesu Aufforderung zum Gewaltverzicht, hat nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine auch Theologen an der Johannes-Passion irritiert. Einen «Impuls» hätte man sich auch dazu also gut vorstellen können. Vielleicht braucht es dazu mehr Zusammenarbeit auch mit anderen Akteuren, oder eben: ein Osterfestival. Beide Veranstaltungen haben gezeigt, wie gut die Voraussetzungen dafür sind.